

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89. Markburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung: Erich Schmidt, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg. Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg. Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg. Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Köln

Nummer 172

Pressepreis Nr. 1

Laasphe, Samstag den 26. Juli 1930

55. Jahrgang

Die kommenden Notverordnungen

Berlin, 26. Juli.

Die Beratungen des Reichskabinetts über die Notverordnungen zur Regelung dringender Wirtschafts- und Finanzfragen, die im Reichsfinanzministerium bereits fertig gestellt wurden, sind schon weit gediehen. In gutunterrichteten Kreisen glaubt man, daß entscheidende Punkte des Hilfsprogrammes in die Notverordnungen mit einbezogen werden. Dies dürfte einem besonderen Wunsche des Reichspräsidenten entsprechen. Die Durchführung der Verordnung würde bestimmte Ausführungsbestimmungen von preussischer Seite notwendig machen.

Im übrigen ist geplant, in die Notverordnungen die Arbeitslosenversicherung einzubeziehen, die Kopfsteuer in etwas abgewandelter Form (mit sozialen Milderungen, evtl. durch Staffeln) sowie die Gemeindegetränkesteuer. Die Krankenversicherung dürfte jedoch durch die Notverordnungen nicht erfaßt werden.

Notverordnung gegen Waffenmißbrauch erlassen

Der vorbereitete Gesetzentwurf gegen Waffenmißbrauch ist vom Reichspräsidenten auf Vorschlag der Reichsregierung auf Grund von Artikel 48 der Reichsverfassung als

Verordnung in Kraft gesetzt worden, da das bewaffnete Auftreten von Organisationen radikaler Parteien in letzter Zeit eher zugenommen hat und zu befürchten ist, daß dadurch der friedliche Verlauf der Wahlen bedroht werden könnte. Die Verordnung ist bis 1. April 1931 befristet und soll nach erfolgter Neuwahl unverzüglich dem Reichstag als Gesetzentwurf vorgelegt werden.

Die Verordnung bedroht zunächst das unbefugte Führen von Hieb- und Stoßwaffen mit Gefängnis bis zu einem Jahre, an dessen Stelle bei Vorliegen mildernder Umstände Geldstrafe treten kann. Der Kern der Verordnung ist jedoch eine weitere Sondervorschrift, die sich gegen das bewaffnete Auftreten politischer Verbände richtet. Wer gemeinsam mit anderen zu politischen Zwecken an öffentlichen Orten erscheint und dabei bewaffnet ist, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. Das Wesentliche dieser Sondervorschrift gegen das bewaffnete Demonstrieren besteht darin, daß sie nicht nur für Hieb- und Stoßwaffen, sondern für alle Waffen gilt, und daß die in ihr angedrohte Gefängnisstrafe nicht in Geldstrafe umgewandelt werden kann, so daß Zuwiderhandlungen dieser Art tatsächlich mit Freiheitsstrafen geahndet werden müssen.

Opfer auf Opfer im Erdbebengebiet

Ganz Deutschland, das soeben von zwei furchtbaren Katastrophen heimgeschlagen worden ist, der Neuroder Bergwerkskatastrophe und dem Koblenzer Brückeneinsturz, hat mit Erschütterung die Nachrichten von dem furchtbaren Erdbeben in den süditalienischen Provinzen Benevent und Potenza verfolgt, das Tausende von Menschenleben gefordert und ungezählte Tausende ihrer ganzen Habe beraubt, von Haus und Hof vertrieben hat. Ganze Städte und Dörfer sind zerstört worden, darunter Melfi, das bereits vor 80 Jahren durch ein tektonisches Beben zerstört worden ist.

Auch bei dieser Naturkatastrophe in dem an Erdbeben so reichen Mittelmeergebiet handelt es sich um ein sogenanntes tektonisches im Gegensatz zu den Erdbeben vulkanischer Art. Diese Unterscheidung trifft die Wissenschaft, je nachdem, ob ein Erdbeben in unmittelbarem Zusammenhang mit tätigen Vulkanen zu stehen scheint oder nicht. Letzten Endes haben aber alle Erdbeben natürlich ihre Ursache in dem rasselvollen Erdinneren und in dem fortwährenden Abkühlungs- und Schrumpfungsprozeß der Erdkruste, wozu wahrscheinlich noch kosmische Einflüsse kommen.

Italien ist schon seit Menschengedenken immer wieder von verheerenden Erdbebenkatastrophen heimgeschlagen worden. Die erste offizielle Aufzeichnung von durch einen Vulkanausbruch hervorgerufenen entsetzlichen Verheerungen besitzen wir aus dem Jahre 79 n. Chr., wo durch einen Ausbruch des Vesuvius bei Neapel blühende Städte vernichtet wurden. In späterer Zeit hat der Vesuv noch viele Tausende von Menschenleben gefordert. Besonders reich an solchen Naturkatastrophen war in Italien das vergangene Jahrhundert, das nicht weniger als sechs große Vulkanausbrüche aufweist. Zum letzten Mal hat ein Vesuviusausbruch im Jahre 1906 achtundert Menschenleben vernichtet und riesigen Materialschaden angerichtet. Die größte Katastrophe in geschichtlicher Zeit, die Italien traf, war das Erdbeben von Messina im Jahre 1908, das in Sizilien und Kalabrien 90 000 Opfer forderte. Aber noch 1915 vernichtete ein Erdbeben am Südrand der Abruzzen zahlreiche Dörfer.

Nachteillos ist der Mensch gegenüber diesem furchtbaren Walten der Naturkräfte, aber niemals läßt er sich davon abhalten, an der gleichen Stätte, an der er eben so furchtbares erlebt, sich eine neue Heimstätte zu errichten. Das Leben triumphiert über den Tod. Und so wird auch in kurzer Zeit wieder aus den Ruinen der zerstörten Städte und Dörfer Süditaliens neues Leben emporblühen.

Aus dem italienischen Erdbebengebiet

1883 Todesopfer bisher amtlich festgestellt

Rom, 25. Juli.

Nach der neuesten amtlichen Mitteilung hat sich die Zahl der Toten bei der Erdbebenkatastrophe auf 1883 erhöht. Die Zahl der Verletzten steht noch nicht endgültig fest, beträgt jedoch ein Vielfaches der Toten.

Die letzten Meldungen aus dem Erdbebengebiet lassen darauf schließen, daß die Zahl der Toten sich auf ungefähr 3000 beläuft. Es ist aber immer noch nicht zu übersehen, ob es bei dieser Zahl bleiben wird, solange die Trümmer nicht aufgeräumt sind und nicht festgestellt worden ist, wie viele Leichen unter den eingestürzten Häusern begraben sind. In den Krankenhäusern sind zahlreiche Verletzte gestorben.



Erstes Bild von der Erdbebenkatastrophe in Italien.

Ein zerstörtes Haus in Neapel.

Von der entsetzlichen Erdbebenkatastrophe in Italien, die etwa 2000 Todesopfer und über 4000 Verletzte gefordert hat, ohne daß diese Zahlen als abschließend angesehen werden könnten, ist jetzt dieses erste Bild in Deutschland eingetroffen. Es zeigt die Zerstörungen, die an einem Wohnhaus in der Via Casanova zu Neapel angerichtet

wurden, die bekanntlich von dem Erdbeben am schwersten betroffen wurde. Die Vorderfront ist buchstäblich abgestürzt und unheimlich gähnen die vollständig bloßgelegten Wohnungen dem Beschauer entgegen, in denen, wie unser Bild zeigt, Betten und Einrichtungsgegenstände zu sehen sind. Von den Bewohnern des Hauses ist ein großer Teil ums Leben gekommen, bezw. schwer verletzt worden.

Aus der Wahlbewegung

Hugenbergs Stellung.

Berlin, 26. Juli.

In der Freitagsitzung der Parteivertretung der Deutschnationalen Volkspartei, behandelte Dr. Hugenberg die Stellung der Partei im bevorstehenden Wahlkampf. Die Partei habe sich, so erklärte er, zu ihren ursprünglichen Grundlagen zurückgefunden. Die Geschlossenheit, mit der sie dadurch in den nächsten Reichstag einzutreten werde, erleichtere ihr die Lösung der dann bevorstehenden Aufgaben. Die Mitte unterstütze die Sozialdemokratie und gehe dabei ihrer eigenen Auflösung entgegen. Der Nationalsozialismus werde die jetzige Entwicklung der Deutschnationalen Volkspartei nicht als Stärkung empfinden. Das Verhalten der Westarp-Gruppe wurde in der Sitzung scharf kritisiert.

Demokratische Spitzenkandidaten.

Außer den Deutschnationalen tagten am Freitag noch die Deutsche Volkspartei, die ihre Parteibeamten zusammenberufen hatte, und die Deutsche Demokratische Partei, deren Wahlkreisvorsitzende erschienen waren. An sicherer Stelle kandidieren bei den Demokraten Koch-Weser im Wahlkreis Weser-Ems, Staatssekretär a. D. Dr. Meyer, Dr. Heuß und Dr. Kälz. An der Spitze der Reichsliste stehen Frau Dr. Bäumer und Lemmer.

Liberaler Einheitsfront?

Wenn man die gegenwärtige Lage auf der Rechten überblickt, so drängt sich einem unmittelbar der Gedanke auf, daß durch die Kräfteverschiebungen auf der Rechten eine augenblickliche Verwirrung entstanden ist, die es trotz der erfolgten Gründung der konservativen Volkspartei und der Einheitsfront des Landvolkes noch nicht gelungen ist, vollständig zu beseitigen. Auch wer gehofft hat, daß die beiden genannten Gruppen aufs engste zusammengehen würden, sieht sich vorläufig enttäuscht. Es besteht noch ein gewisser Gegensatz zwischen Stadt und Land, den zu überbrücken Graf Westarp als seine vornehmste Aufgabe bezeichnet hat. Die Form des Zusammengehens zwischen Konservativen und Landvolk im Wahlkampf ist noch nicht gefunden. Man hofft, daß dies bald geschieht.

Was wird nun aus der übrigen Rechten? Da steht im Vordergrund der politischen Erörterungen die Möglichkeit eines Zusammenschlusses von Deutscher Volkspartei, Wirtschaftspartei und Demokraten zu einer liberalen Einheitsfront im Gegensatz zur erstrebten konservativen Einheitsfront, die in Gestalt einer großen Rechtenpartei in Erscheinung treten soll. Ob es aber möglich sein wird, als Ergebnis des Sammelrufes der Deutschen Volkspartei, für den die deutschnationalen Nachfolgegruppen bereits ausgeschieden sind, mehr als eine Art Burgfrieden und Nichtangriffspakt zu erreichen, muß bezweifelt werden.

Hindenburgs Dank an die Rheinprovinz.

Auch der Oberpräsident dankt der Bevölkerung.

Reichspräsident von Hindenburg hat folgendes Schreiben an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz gerichtet: „Wieder nach Berlin zurückgekehrt, möchte ich Ihnen persönlich wie den Ihnen unterstellten preussischen Behörden von ganzem Herzen danken für die so umfangreiche Mithewaltung, der Sie sich aus Anlaß der Befreiungsfeier und meiner Anwesenheit in der Rheinprovinz unterzogen haben. Gleichzeitig bitte ich Sie, der Bevölkerung der Rheinprovinz, die mich allenthalben so herzlich begrüßt hat, meinen aufrichtigen Dank für alle Zeichen freundschaftlicher Gesinnung zu übermitteln. Die festlichen Tage haben leider einen erschütternden Abschluß gefunden, aber dennoch möchte ich es nicht unterlassen, allen denen, die ihre Treue zum Staat und Reich in so freundschaftlicher Weise bekundet und mich so herzlich bewillkommt haben, zu sagen, wie sehr mich dies alles freut und meinem alten Herzen wohlgetan hat.“

Oberpräsident Dr. Fuchs benutzt diese Gelegenheit, auch seinerseits den Behörden und der Bevölkerung für alle Mithewaltung bei der Vorbereitung und Durchführung der Befreiungsfeier und der Reise des Reichspräsidenten, sowie für die überaus würdige Haltung der Bevölkerung herzlich zu danken.

Minister Schiele aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgestiegen.

Berlin, 26. Juli Reichsminister Dr. h. c. Schiele hat seinen Austritt aus der Deutschnationalen Volkspartei erklärt.

Minister Schiele dürfte der Landvolkspartei beitreten. Mit ihm dürften sich diejenigen landwirtschaftlichen Abgeordneten, die aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgestiegen sind, gleichfalls der Landvolkspartei anschließen, um die politische Einheitsfront des Landvolks herzustellen.

... und Belgien schweigt.

Die belgische Presse übergeht den Aufruf, für eine geheime Volksabstimmung in Eupen und Malmédy, der vor einigen Tagen in den dortigen Blättern veröffentlicht worden war, mit Stillschweigen. Nur der sozialistische „Peuple“ und das Organ der flämischen Nationalisten, „Schelde“ treten für die Rechte Eupen-Malmédys ein. Die belgischen Regierungskreise werden auf den Aufruf nicht weiter eingehen, da sie der Ansicht sind, daß für Belgien keine Frage Eupen-Malmédys vorhanden ist.

Woldemaras verbannt

Kowno, 26. Juli.

In der Nacht zum Freitag wurde auf Verfügung des kownoer Kommandanten Professor Woldemaras verhaftet und nach einem Gut im Kreise Krottingen verschickt. Gegen 23 Uhr fuhr vor dem Hause Woldemaras' zwei Autos vor, denen mit Karabinern bewaffnete Polizeibeamte und Militärpersonen entstiegen. Sie begaben sich in die Wohnung Woldemaras', verhafteten ihn und führten ihn ab. In der ganzen Nacht waren in Kowno Polizeipatrouillen unterwegs.

Die Verhaftung Woldemaras war von den Behörden im Zusammenhang mit der Einleitung eines Verfahrens wegen Hochverrats schon längst geplant. Der Staatspräsident, der vor seiner Abreise nach dem Auslande verschiedentlich mit Drohbrieffen belästigt wurde, soll nach einem nicht nachprüfenden Gerücht die Anweisung gegeben haben, Woldemaras bis zu seiner Rückkehr unschädlich zu machen.

Aus der Heimat

Samstag den 26. Juli 1930

Sonntagsgedanken

Es ist ein herber Vorwurf, aber einer, den die Menschen heutzutage gar oft gegeneinander erheben: Ihr lauft bloß immer im Nebel umher! Sie wollen mit diesem Vorwurf die ganze Ziellosigkeit und Unsicherheit geißeln, die sie auf allen Lebensgebieten, bei allen oder doch sehr vielen neuen Bestrebungen beobachten: auf dem Gebiete der Kunst etwa oder in der Politik, bei den Versuchen, neue Ideale des Ehe- und Familienlebens aufzustellen oder bei dem Bemühen um einen Neubau des wirtschaftlichen Lebens oder was es sonst sei. Wie oft ist dieser Vorwurf berechtigt! Wie viel wird experimentiert und werden Wege eingeschlagen, ohne daß man irgendwie weiß, ob der Fuß auch für den zweiten und dritten Schritt einen sicheren Halt habe und vor allem auch ein klar erkanntes Ziel erreichen kann! Das ist ein Wandern im Nebel, das nicht ernstlich genug bekämpft werden kann!

Aber ein jeder, der viel wandern muß, weiß doch auch von einem ganz anderen Wandern im Nebel zu erzählen. Der Wanderer ist seines Ziels gewiß und weiß, daß er auf dem rechten Wege ist, aber nun überfällt ihn, vielleicht ganz plötzlich und unerwartet, ein dichter, undurchsichtiger Nebel, der Himmel und Erde in ein eigentümliches Dunkel hüllt. Wie merkwürdig sich nun der Weg verändert hat! Das Ziel, eben noch klar vor den Augen, ist jetzt völlig verschwunden. Es kommt bei aller Gewißheit etwas Unheimliches in den Wanderer, und wohl keiner, der so im Nebel wandern muß, kann sich dieser unheimlichen Macht des Nebels ganz entziehen. Im Gegenteil: ein jeder fühlt, daß er hier eine ganz andere Anspannung der Kräfte braucht als beim Wandern im Sonnenschein: ein scharfes Auge, das die Wegkreuzung nicht übersehen, an der der rechte Weg zur Seite abführt; zugleich eine rechte Geduld, die nicht schon vor der richtigen Wegkreuzung den Seitenweg einschlägt, weil die gesuchte Wegung so lang, lang nicht kommen will; ein feines Ohr für die Geräusche in der Nähe und vor allem eine klare, innere Orientierung. Wie sieht man sich in solchem Fall nach Gemeinschaft und Anschluß, damit eins das andere nicht verliere, sondern in feiner Zueignung bestärke und vor dem Irrgehen bewahre.

Wandern — müssen im Nebel — das ist heute das Los gerade der Besten in unserem Volke. Lebensziele und Lebenswege, die zuvor in hellem Lichte dalagen, heute sind sie umnebelt, vom Zweifel umnachtet. Reinheit, Treue, Wahrheit, Gehorsam, Nächstenliebe in Handel und Wandel, ein auf Ehrfurcht vor Gott und Achtung vor dem Nächsten gegründetes Leben in Familie und Volk — gelten diese Ziele heute noch? Wer wüßte nicht um solche Zweifel, wie sie die ganze Stimmung unserer Zeit mit sich bringt! Daß diese tiefen Zweifel gegenüber das geliebte Auge und das feine Ohr, der feste Zusammenschluß der Wandergenossen und endlich der gewisse Glaube, der nicht sieht und doch glaubt, nicht fehlen möge! Vielleicht wäre dann das Ziel oft näher, als man denkt!

—* Das Gillerbergfest am morgigen Sonntag. Das wegen schlechter Witterung am 16. Juli ausgefallene Gillerbergfest soll am morgigen Sonntag, 27. Juli, stattfinden. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion teilt mit, daß an diesem Tage ein Sonderzug von Erndtebrück nach Siegen in nachfolgendem Plane verkehrt: Erndtebrück ab 18.10, Löhle 18.24/28, Vornwald 18.35/39, Hilsenbach 18.53/55, Stiff 18.59/19.00, Dahlbrück 19.06/07, Ferndorf 19.14/15, Kreuztal 19.19/23, Geisweid 19.30/31, Weidenau 19.36/37 und Siegen an 19.42 Uhr.

—* Herzöge im Rundfunk. Am Montag, den 28. Juli, bringt der Frankfurter Rundfunk eine hochinteressante Übertragung aus dem Neuen medizinischen Institut für Herzkrankheiten in Bad Nauheim. Der Leiter des Instituts, Professor Dr. Weber, und Dr. Paul Kaden vom Frankfurter Rundfunk übernehmen die Erläuterungen. U. a. wird den Rundfunkhörern ein Meßinstrument mit elektrisch verstärkten Herztonen demonstriert, das im Mai vorigen Jahres anlässlich der Eröffnung des Instituts einem geladenen Publikum erstmalig vorgeführt wurde.

—* Gefährliche Inbalkenmarken befinden sich im Umlauf. Sollten solche Marken zum Kauf angeboten werden, dann empfiehlt es sich, sofort die Polizei, die Landesversicherungsanstalt in Münster oder deren Überwachungsbeamten zu benachrichtigen. Nachträglich sind Marken der Inbalkenversicherung nur bei der Post, der Landesversicherungsanstalt oder deren Überwachungsbeamten zu erwerben. Wer unrechtmäßig erworbene Marken von Privatleuten kauft, setzt sich der Gefahr aus, strafrechtlich verfolgt zu werden.

Wetterausichten für Sonntag: Wolkig bis aufheiternd, Besserung bei allmählicher Erwärmung.

Laasphe:

* Trauerkundgebung. Aus Anlaß der Beisetzung der Toten von Koblenz haben heute die öffentlichen Gebäude Halbtag geflaggt.

* Bettlerfrechheit. Heute mittag erschien eine sonderbare Familie in unserem Städtchen: ein Mann, eine Frau und zwei Kinderwagen, in denen sich zwei kleine Kinder befanden. Auf dem Wege nach Laasphe hatte das Paar drei Mark geschenkt bekommen und diese alsbald in Alkohol umgewandelt. Die Folge davon war, daß beide angetrunken auf dem hiesigen Bürgermeisteramt erschienen und Unterstützung verlangten. Als ihnen diese selbstverständlich verweigert wurde, versuchten die beiden mit Gewalttätigkeiten ihr Ziel zu erreichen. Der Mann verließ seiner Forderung dadurch Nachdruck, daß er eine „Pistole“ auf die Beamten hielt. Man nahm das Paar mit samt den Kindern und den Kinderwagen in sicheren Gewahrsam. Es stellte sich dabei heraus, daß die Pistole eine Pfeife war. Ueber die Personallisten erfuhr man, daß es sich um den Arbeitslosen Laumann aus Kolberg handelt. Die Festnahme hatte einen großen Menschenauflauf auf dem Wilhelmplatz zur Folge.

* Nötige Reparatur. Der zuletzt recht verkehrlos aussehende Feuerwehrgerätewagen an der Kirche, worauf wir schon hinwiesen, ist vor Kurzem endlich einer Reparatur unterzogen worden.

Erndtebrück:

Eagen um ein Auto. In der Hilsenbacher Zeitung lesen wir: „Am Donnerstagabend langte der Chauffeur mit dem Kraftwagen unseres Reichspräsidenten, von Berlin

kommend, hier an und nahm im „Deutschen Hof“ Quartier. Am Freitag ging die Fahrt nach Köln weiter. Nun haben wir den Chauffeur und das Lenz-Auto unseres Reichspräsidenten hier gehabt. Offentlich haben wir auch mal die Ehre, unseren Reichspräsidenten von Hindenburg in unseren Mauern begrüßen zu dürfen.“ — Das wird wohl ein patriotischer Wunsch der Hilsenbacher Zeitung bleiben. Aber nicht nur das, schon die Route Berlin-Hilsenbach-Köln läßt uns daran zweifeln, daß es sich bei dem Chauffeur und seinem „Lenz“ um echte Hindenburger gehandelt hat. Am 16. ging die „Entenjagd“ auf und am Donnerstag begannen die „Hundstage“. Sollte die Meldung nicht unter deren Einfluß zustande gekommen sein?

* Diebstahlschauer. Ein neuer Kurort im Kreise Wittgenstein. Wie die Sieg. Ztg. meldet, „ist die radioaktive Quelle im Sohl verkauft worden. Die jetzigen Besitzer (der Hauptbeteiligte soll ein Holländer sein) planen die Anlage eines großen Kurhotels, das mit allen neuzzeitlichen Anforderungen ausgestattet werden soll. Obwohl heute noch keine Einzelheiten feststehen, wird nach unseren Informationen damit gerechnet, daß das Projekt zu seiner Ausführung mehrere Hunderttausende erfordert. Die Projektanfertigung ist dem Architekt Heinrich Stark in Berleburg übertragen worden. Der Hotelbau soll unterhalb von dem Wohnhause des bisherigen Besitzers unmittelbar bei der Heilquelle errichtet werden. Die Lage ist außerordentlich günstig, da der Platz in einem kleinen Gründchen liegt, geschützt gegen jede rauhen Winde. Die Heilerfolge werden durch die überaus gesunde Luft unserer Wittgensteiner Berge noch besonders stark beeinflusst werden.“

* Diebstahl. Eine Mineralquelle? Der Hilsenb. Anz. meldet: Nachdem die Bohrergeräte eingetroffen sind, wird am Montag mit der Bohrung einer Mineralquelle am Lindenhof begonnen werden.

* Diebstahl. Lebensmilde? Aus dem Wehr der hiesigen Schloßbrauerei wurde eine ältere Frau gezogen. Einigen in der Nähe befindlichen Einwohnern gelang es, dieselbe ans Trockene zu bringen, bevor sie das Bewußtsein verloren hatte. Ob ein Unfall oder Selbstmordversuch vorliegt, konnte nicht festgestellt werden.

* Derbach (Kreis Diebstahl). Die Maul- und Klauenseuche wurde hier festgestellt. Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 28 ff des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden nachstehendes bestimmt: Die Gemeinde Derbach wird als Sperrbezirk erklärt. Für den Sperrbezirk gelten besondere Bestimmungen.

* Engelsbach. Zwei Landstreicher hatten hier am 17. d. Mts. gebettelt. Bei der Gelegenheit entwendeten sie der Ehefrau Schmidt dort die Geldbörse und verschwanden durch den Wald in Richtung Rombach-Edelshausen-Erlenmühle. Dem inzwischen telefonisch benachrichtigten Landjägermeister Rother in Edelshausen gelang es dann auch, die beiden Diebe, die Gebrüder Anders aus Penig i. S., festzunehmen und dem Amtsgericht Diebstahl vorzuführen, das Haftbefehl und die Überführung in das Landgerichtsgefängnis in Marburg anordnete.

* Marburg. Einbruch in die Stationskasse des Kreisbahnhofs. In der vorletzten Nacht flogen Einbrecher durch das Fenster in das Büro des Kreisbahnhofs ein, hielten den etwa vier Zentner schweren Geldschrank heraus und fuhren diesen auf einer aus der

Berleburger Spartassen-Standal 2. Teil

Rendant Hartmann hat 282 000 Mark veruntreut — Er befreit im allgemeinen Hartmann erhält weitere 6 Monate, also eine Gesamtstrafe von 1 Jahr, 9 Monate Gefängnis

In Berleburg will es nicht ruhig werden. Nachdem im März ds. Js. neben dem Rendanten Hartmann eine ganze Anzahl von Angeklagten wegen Untreue, Betrugs und Amtsunterschlagung zu Gefängnisstrafen bis zu 1 Jahr 3 Monaten verurteilt worden waren, stand jetzt der Rendant Hartmann erneut wegen Untreue in zwei Fällen, Amtsunterschlagung in 15 Fällen und Amtsveruntreuung in 2 Fällen vor Gericht. Die Anklage legt ihm folgendes zur Last: Dem Kreisboten Zeige im ganzen etwa 20 000 RM. und dem Kaufmann Frank aus Schwarzenau im ganzen etwa 30 000 RM. absichtlich, zum Nachteil der Kreisspartasse Kredit ohne Genehmigung des Vorstandes des Kreisspartasse gewährt zu haben. Ferner wird der Angeklagte beschuldigt, in 16 Fällen als Beamter ihm amtlich anvertraute und zugängliche Urkunden vorsätzlich gefälscht zu haben, in dem er in 16 unterschriebenen Niederschriften über Beschlüsse des Verwaltungsrats der Kreisspartasse Berleburg die Kreditsumme durch Anhängen einer Null eigenmächtig änderte. Außerdem wird der Angeklagte beschuldigt, in zwei Fällen als Beamter Gelder, im Ganzen 7200 RM., die er in Gewahrsam hatte, sich rechtswidrig angeeignet und diesbezügliche Buchungen gemacht zu haben.

Die Vernehmung der 13 Zeugen, die aus Mitgliedern des Verwaltungsrats und aus früheren Angehörigen der Spartasse bestehen, sowie die Vernehmung des Angeklagten, dauern vom frühen Morgen bis in den späten Nachmittag hinein.

Der Angeklagte befreit im Allgemeinen die ihm zur Last gelegten Vergehen, oder

erklärt sie auf seine Weise in harmloser Form.

Er führt weiter aus, daß die Satzungen der Spartasse erst seit 1928 wieder beachtet worden wären. Vorher habe es damit nicht so genau gehalten. Der verstorbene Landrat Kreischmar habe Kreditgewährungen im weitesten Maße befristet, um dadurch für Ruhe und Ordnung im Kreise zu sorgen.

Als erster Zeuge wird der jetzige Landrat Prossot vernommen. Zu dem Fall des Kreisboten Zeige sagt er aus, daß er über die Kreditgewährung in Höhe von 22 000 RM. bei seinem Dienstantritt erkaunt gewesen sei. Bezüglich der unberechtigten Kreditgewährung an den Händler Frank in Höhe von 30 000 RM. äußerte der Landrat, daß nach seiner Meinung es schon möglich sei, daß der verstorbene Landrat Kreischmar dem Zeugen Frank Kredite angeboten habe. In beiden Fällen, Zeige und Frank, seien entweder gar keine oder nur geringe Sicherheiten vorhanden gewesen. Frank wird auch vorgeworfen, er habe als Mitglied des Verwaltungsrates in seiner eigenen Sache einen Kreditbewilligungsantrag unterschrieben. Ferner habe er unausgefüllte Antragsformulare unterschrieben. Der Zeuge Frank bekennt sich auf Befragen nicht, ob er in dem einen Antrage 500 oder 5000 RM. Kredit beantragt habe. Der Zeuge wurde wegen Verdachts der Mithetenschaft nicht befragt.

Zeuge Rechtsanwalt Dr. Gloede war damals Vorsitzender des Verwaltungsrats der Kreisspartasse. Zu den gefälschten Kreditbewilligungen äußert dieser Zeuge mit Bestimmtheit, daß er niemals solche Kreditantragscheine unterschrieben hätte, die über 1000 RM. hinausgegangen wären. Er ist überzeugt, daß der Angeklagte

die Nullen in 16 Fällen nachträglich eingeseht

hat. Zwei weitere Mitglieder des Verwaltungsrats befanden auch unter Eid, daß sie niemals Anträge unterschrieben hätten, in denen höhere Beträge wie 1000 RM. eingeseht waren. Die angehängten Nullen müßten demnach von dem Angeklagten nachträglich hinzugefügt worden sein.

Die übrigen Zeugen, frühere Kassengehilfen, befanden ebenfalls zu der Unterschlagung.

Der Staatsanwalt bezeichnet die heutigen Verhandlungen als der

Berleburger Spartassen-Standal 2. Teil.

Ueber die leichtsinnigen Kreditgewährungen hinaus habe die Hauptverhandlung doch Dinge ergeben, die über das übliche Maß hinausgingen. Für die unbereichtigte Kreditgewährung sei der Angeklagte haftbar. Bedenklicher für den Angeklagten seien die Fälle von Urkundenfälschung. Die Fälschung eines Protokolls liege in derselben Linie. Er halte den Angeklagten für lüdenlos überführt. Bei der Urkundenfälschung handelte es sich um eine fortgesetzte Handlung, während die Unterschlagungen wegen Untreue und Urkundenfälschungen für den Angeklagten moralisch noch günstiger lägen, so seien doch die Fälle der Amtsunterschlagung in Höhe von 7200 RM. als sehr schwer zu bewerten. Was das Strafmaß angeht, so beantrage er wegen Untreue in zwei Fällen vier Monate Gefängnis, wegen fortgesetzter Urkundenfälschung 1 Jahr Zuchthaus und wegen Amtsunterschlagung in zwei Fällen eine Gefängnisstrafe von zusammen 18 Monaten. Unter Berücksichtigung der bereits erkannten Strafe von 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus. In dem darauf folgenden Plädoyer des Rechtsanwalts Weiß liest dieser ein Schreiben des verstorbenen Landrats Kreischmar vor, aus dem hervorgeht, daß der Landrat im Jahre 1923 der Spartasse Anweisung gab, einem Kreisausschußmitglied einen geheimen Kredit von einer Million Mark einzuräumen.

Nach längerer Beratung verkündet das Gericht das folgende Urteil: Der Angeklagte wird unter Freisprechung im übrigen wegen Untreue in zwei Fällen und wegen fortgesetzter Urkundenfälschung unter Anrechnung der erkannten Strafe von 1 Jahr 3 Monaten zu einer

Gesamtgefängnisstrafe von 1 Jahr 9 Monaten

verurteilt. Die früher erkannten Ehrenstrafen bleiben bestehen. Nach den Angaben des jetzigen Rendanten Petri beläuft sich die Gesamtsumme der Kreisspartasse Berleburg durch die Manipulationen des Angeklagten in der Vergangenheit und in der Zukunft auf rund 282 000 RM. („Das Volk.“)

Am Webstuhl der Zeit.

Politische Wochenbetrachtung.

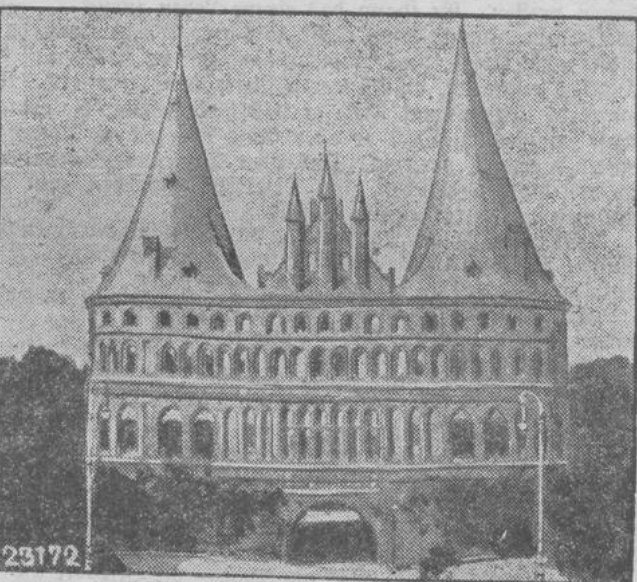
Von Argus.

Die Reise des Reichspräsidenten in das befreite Gebiet hat durch die Koblenzer Einsturzkatastrophe, die etwa 40 Menschen das Leben kostete, eine vorzeitige und schmerzlichen Abschluß gefunden. Dieser Abschluß ist umso bedauerlicher, als die Reise selbst den denkbar besten Verlauf nahm und auch politisch in hohem Maße befriedigend war. Wir denken dabei an die eindrucksvollen Rundgebungen aller Kreise der Bevölkerung der besetzten Gebiete zum Reich, und wir denken an die Reden des Reichspräsidenten und des Reichsaußenministers in Mainz, die der Welt die Ziele der deutschen Außenpolitik wieder einmal vor Augen führten: ein einiges Europa, aus gleichberechtigten Staaten und Völkern bestehend. Man müßte für dieses Ziel eigentlich auch in Frankreich Verständnis haben, denn Befreiung der unterdrückten Völker ist schon während der großen französischen Revolution als eine Mission Frankreichs bezeichnet worden und war angeblich auch eines der Kriegsziele Frankreichs im Weltkrieg. Wie diese schöne Forderung dann kam dem Krieg in die Praxis umgesetzt wurde, zeigt der Versailler Vertrag. Die Bestimmung über die entmilitarisierte Rheinzone, die nur für Deutschland gilt, und die zwangsweise Abrüstung Deutschlands machen unter Reich zu einem Staat minderen Rechts. Mit friedlichen Waffen auf eine Verringerung dieses für ein Kulturvolk unwürdigen Zustandes hinzuwirken, ist Pflicht einer jeden deutschen Regierung, sie mag parteimäßig zusammengesetzt sein, wie immer sie wolle. Die französische Presse tut aber jetzt so, als bedeute die deutsche Außenpolitik eine große Gefahr für den europäischen Frieden. Richtig ist genau das Gegenteil: „Der Friede in Europa ist dann am besten gesichert, wenn es keine unterdrückten Völkerteile mehr gibt“, jagte mit Recht der deutsche Außenminister in Mainz. Wenn Frankreich das nicht einsehen will, beweist das nur, daß es keine schöne Theorie von der Gleichberechtigung der Völker nur im Munde führt und daß wir von einem wirklich einigen und befriedeten Europa noch weit, sehr weit entfernt sind. Briand's europäischer Staatenbund wird ein Bund der Gleichberechtigten sein, oder — er wird überhaupt nicht sein!

Der Rheinlandsfahrt des Reichspräsidenten voraus ging die Auflösung des Reichstags. Obwohl man seit Wochen darauf gefaßt sein mußte, kam sie doch überraschend. Denn man nahm an, daß sich im letzten Augenblick doch noch irgend ein anderer Ausweg fände. Aber er fand sich nicht. So stehen wir nun — mitten in der „Sauren-Gurkenzeit“! — vor einem Wahlkampf, der bei den scharfen Parteigegensätzen, die wir in Deutschland haben, außerordentlich heftig werden wird. Kurze Aufrufe einzelner Parteien sind bereits erschienen, aber der Aufmarsch der einzelnen Fronten kommt nur allmählich in Gang, so daß die „Kriegslage“ noch nicht ganz klar zu übersehen ist. Ob zwischen einzelnen Gruppen irgend ein Zusammengehen zustande kommt, etwa dergehalt, daß man da und dort gemeinsame Listen aufstellt, muß abgewartet werden. Die Deutsche Volkspartei hat einen Aufruf zur „Sammlung“ ergaben lassen, an Demokraten, Wirtschaftspartei, Volkserkennung und an den Grafen Westarp. Eine Entscheidung ist aber noch nicht gefallen. Größere Veränderungen gegenüber dem Aufmarsch zu den Reichstagswahlen 1928 wird es bei den Rechtsparteien geben. Bei der entscheidenden Abstimmung im Reichstag, die zur Auflösung führte, haben 25 deutsch-nationale Abgeordnete unter Führung des Grafen Westarp entgegen der offiziellen Parteiparole, für die Regierung Brünning gestimmt. Sie haben dann in Konsequenz dieser Haltung ihren Austritt aus der Deutschnationalen Volkspartei erklärt. Nun hat Graf Westarp, zusammen mit den bereits früher aus der Deutschnationalen Partei ausgetretenen Abgeordneten, die sich Volkserkennung nannten — zu ihnen gehört auch der Reichsminister Treubmann — eine neue Partei, die „Konservative Volkspartei“ gegründet. Unter diesem Namen wird die neue Gruppe in den Wahlkampf eintreten. Sie rechnet wohl auch darauf, daß der Reichslandbund ihr seine Sympathien zuwendet; vorläufig hat allerdings der Bundesvorstand beschlossen, die Angehörigen der Landwirtschaft aufzufordern, für die Landvolkslisten einzutreten.

Der Grund für die Auflösung des Reichstags war bekanntlich dessen Haltung gegenüber den Steuervorlagen der Reichsregierung. Er hat sie abgelehnt, und als sie dann durch Verordnung des Reichspräsidenten auf Grund des berühmten Artikels 48 der Verfassung in Kraft gesetzt wurden, hat er die Aufhebung dieser Verordnungen beschlossen. Die Antwort der Reichsregierung auf diesen Beschluß, der nach der Verfassung Folge gegeben werden mußte, war die Auflösung des Reichstags. Jetzt werden neue Notverordnungen erlassen werden, um das Defizit des Reichshaushalts zu decken. Im Herbst soll es dann an die endgültige Sanierung der Reichsfinanzen gehen. Wird der neue Reichstag so zusammengesetzt sein, daß er diese Aufgabe lösen kann? Wir möchten es hoffen, wagen aber, es zu bezweifeln. Was dann? Schwierige Frage! Eigentlich müßte die Partei bei den Wahlen den größten Zulauf haben, die ein genau ausgearbeitetes Programm darüber vorlegen kann, wie sie sich die endgültige Sanierung der Reichsfinanzen durch rücksichtslose Einsparungen denkt. Denn nur durch solche Sparmaßnahmen können wir aus der Finanzkrise heraus, die, je länger sie dauert, desto mehr zu einer Staatskrise zu werden droht.

Von außenpolitischen Vorgängen ist zunächst zu erwähnen, daß die Antworten der europäischen Mächte auf die Briand'sche Einladung, einen europäischen Staatenbund zu bilden, jetzt alle in Paris eingegangen sind. Es wird darauf noch einzugehen sein. Heute sei nur soviel bemerkt, daß die kühnste Antwort aus England kam. Das erklärt sich natürlich dadurch, daß England nicht nur Europa, sondern Ueberseeinteressen hat, deren Bedeutung von der englischen Regierung außerordentlich hoch eingeschätzt wird. Die Antwort Englands hat in Paris stark enttäuscht. — In Ägypten sind schwere Unruhen ausgebrochen. Sie gehen von der „Wahd-Partei“ aus, der Partei, die über einen starken Anhang verfügt und gegen König Fuad und sein Ministerium in scharfer Opposition steht. Inwiefern die Bewegung sich auch gegen die englische Vormundschaft über das Land richtet, ist noch nicht klar zu übersehen. — In Sowjet-Rußland ist der bisherige Außenminister Litwinski durch seinen Stellvertreter Litwinow ersetzt worden. Praktische Bedeutung hat dieser Ministerwechsel nicht, da Litwinski schon seit über zwei Jahren wegen Krankheit sein Amt nicht mehr versah. Dagegen ist auf, daß der bisherige russische Botschafter in Berlin, Krestinski, zum stellvertretenden Außenminister ernannt worden ist. Man nimmt an, daß Krestinski nach Moskau berufen würde, weil man dort Wert darauf legt, in der Leitung der Außenpolitik eine Persönlichkeit zu haben, die mit den deutsch-russischen Beziehungen vertraut ist.



Das Holstentor bleibt verschont.
Vor einiger Zeit wurde beabsichtigt, das Holstentor, das Wahrzeichen Lübecks, dem stetig wachsenden Verkehr entsprechend umzubauen. Diese Absicht hat allgemein großen Protest in der Öffentlichkeit hervorgerufen, die sich mit aller Energie gegen die Verhinderung eines alten Kulturdenkmals gewandt hat, und zwar mit dem Erfolg, daß das Holstentor nunmehr von einem Umbau verschont bleibt.

Wann darf der Arzt operieren?

Von Dr. W. Linz

Eines der wichtigsten Probleme im Verhältnis von Arzt und Patient ist die Frage, wie weit die ärztlichen Befugnisse bei einem operativen Eingriff reichen sollen. So, wie die Dinge gegenwärtig stehen, kann dieses Problem juristisch nicht gelöst werden, so daß alle Beteiligten restlos zufrieden wären. Immer wieder tauchen neue Situationen auf, die zu einer Kritik der Operationsbefugnisse eines Arztes einerseits und der Operationsbereitschaft des Patienten andererseits Anlaß geben und eine restlose Festlegung der Grenzen erschweren.

Neuerdings beschäftigt sich der Strafrechtsausschuß des Reichstages mit dieser Frage. Wie verlautet, soll in dieser Hinsicht bereits ein konkreter Beschluß vorliegen. Ganz unabhängig von den Tatsachen des Gesetzes haben wir uns an mehrere medizinische Autoritäten gewandt, um die Ansichten der praktischen Ärzte sowie der führenden Gelehrten in der Medizin über diese Fragen kennenzulernen.

In den leitenden Kreisen der Charité in Berlin wird der Standpunkt vertreten, daß sich in der ärztlichen Praxis in bezug auf diese Frage ein gewisses Gewohnheitsrecht herauskristallisiert habe. Dieses Gewohnheitsrecht gründet sich auf das unbedingte Vertrauen des Patienten zum behandelnden Arzt. Der Patient weiß, daß der Arzt niemals einen Eingriff vornehmen wird, wenn sein Zustand dies nicht unbedingt erforderlich macht. Eine Operation ist nicht möglich, wenn der Patient es nicht will. Auch wenn eine sehr schwere Krankheit vorliegt, deren Heilung eine Operation voraussetzt, kann dieser Grundsatz nicht durchbrochen werden. Besteht zwischen dem Arzt und dem Patienten aber ein Vertrauensverhältnis — was unter allen Umständen der Fall sein sollte — so bietet es dem Arzt stets die Möglichkeit, den Patienten entsprechend zu überzeugen. Eine Operation ist ferner nicht möglich, wenn der Patient es will, die Notwendigkeit einer solchen aber vom Arzt verneint wird. Bei dieser Gelegenheit muß betont werden, daß dem Patienten nicht nur moralisch, sondern auch rechtlich das Recht auf den eigenen Körper zuerkannt werden muß. Der Patient genießt in dieser Hinsicht den vollen Schutz des Gesetzes. Aber nicht in jedem Land und nicht zu jeder Zeit ist dieses Recht dem Patienten zuerkannt worden. In manchem Lande wurden Selbstmörder wegen Körperverletzung bestraft, wenn es ihnen nicht gelang, mit geeigneten Mitteln sich der Strafe zu entziehen. Nach diesem Rechtsgrundsatz ist der menschliche Körper nicht ein privates, sondern ein öffentliches Eigentum. Ein solcher Grundsatz wird im deutschen Recht strikt verworfen.

Ein besonderer Fall. Ein 19-jähriges Mädchen erscheint beim Arzt und verlangt einen operativen Eingriff. In dringendem Fall ist der Arzt selbstverständlich verpflichtet, die Operation vorzunehmen, muß aber vor derselben den Vater oder den Vormund benachrichtigen. Sind diese nicht zu erreichen, so operiert der Arzt trotz allem. In einem solchen Falle kann er aber damit rechnen, daß der Vater oder der Vormund ihn nachträglich wegen Körperverletzung belangen, zumal wenn die Operation vielleicht nicht glückt. Die ärztliche Praxis ist gerade hier sehr problematisch. Hat der Arzt aber pflichtgemäß gehandelt, so steht er auch in solch einem Fall unter dem unbedingten Schutz des Gesetzes.

Im allgemeinen wird in den Kreisen der Charité — einem der größten Krankenhäuser Deutschlands — betont, daß der Zustand, so wie er sich im Laufe der Jahre gebildet hat, keine Abänderung im Wege des Gesetzes bedürfte. Eine Erweiterung der ärztlichen Operationsbefugnisse könne manche Schattenseiten heraufbeschwören, welche die gegenwärtige Praxis noch nicht habe.

Ganz andere Ansichten äußern dagegen die leitenden Kreise der Chirurgischen Klinik der Reichshauptstadt. Es wird von den leitenden Professoren bei der Behandlung dieser Frage vor allem darauf hingewiesen, daß die Gesetzgebung, sowie die praktische Handhabung der geltenden Gesetze durch die Gerichte Mängel aufweise, die keinesfalls mit den ärztlichen Ueberzeugungen und wissenschaftlichen Postulaten im Einklang stehen. Das heute geltende Recht setzt voraus, daß eine Operation vorgenommen werden kann, wenn der Zweck nur in der Heilung besteht. Diese Vorschrift ist veraltet und kann von den Vertretern der medizinischen Wissenschaft nicht mehr als zu Recht bestehend anerkannt werden. Das moderne Leben stellt an einen Arzt ganz andere Anforderungen, die mit diesem mittelalterlichen

Die Schulreiterin

47] Roman von Margarete von Saff.

Nachdruck verboten.

„Wie du es für gut hältst, ihm die Dinge hinzustellen, so steht er sie, tante Brigitte. Du und Olga seid weiß es — ich weiß es und so wahr ein Gott im Himmel lebt, ich werde mich rächen an euch — keine frohe Stunde sollt ihr mehr haben. Ich weiß, was du, tante Brigitte, mit Onkel Wolf-Dietrich ausgeheckt hast — die Gerichte werde ich davon in Kenntnis setzen. Ihr habt die Tochter Wolf-Dietrichs um ihr Erbe betrogen.“ „Schweig!“ herrschte sie Olga an. Sie stand einen Augenblick hochauferachtet mit drohenden Augen im letzten weissen Gesicht vor Cornelle. Dann ging sie zur Tür, neben der der Knopf der elektrischen Klingel angebracht war und drückte darauf. Der Diener erschien. „Das gnädige Fräulein wünscht abzufahren, sorgen Sie dafür, daß der Wagen bereit ist.“ Ein giftiger Blick aus Rellys kalten, grauen Augen traf sie.

„Ich gehe“, sagte Cornelle, „was ich Werner mitzutellen habe, werde ich ihm schriftlich mitteilen. Er wird schon morgen wissen, wer die Erbin von Schloß Lauenburg ist, auch die Behörden werden es erfahren.“ „Du brauchst dich nicht bemühen, Cornelle“, sagte Brigitte, „er weiß es bereits. Er holt die Erbin eben heim.“ Cornelles Blick bohrte sich förmlich in das Gesicht der Gräfin. „Er holt sie heim?“ wiederholte sie fragend. — Brigitte nickte. Und Cornelle lachte plötzlich schrill auf und stürzte hinaus.

„Was wollte sie eigentlich?“ fragte Relli verwundert und sah von einem zum andern. Keiner antwortete ihr. Olga stand regungslos. Aus ihrem totenblauen Gesicht strahlte die großen, schwarzen Augen blisches ins Leere. Endlich sagte sie: „Ich räume meinen Platz gutwillig keiner anderen ein, mag das Gericht darüber entscheiden, wer die Erbin von Lauenburg ist.“

Ihre Mutter erfaßte jetzt erst recht, um was es ging. „Es kann davon doch keine Rede sein, du bist unsere älteste Tochter“, sagte sie.

„Aus Papas erster Ehe mit der Schulreiterin existiert eine Ältere“, gab Olga zurück.

„Herrgott, davon ahnte ich nichts!“ rief ihre Mutter verzweifelt. „Ihr steht dann natürlich das Erbrecht zu! Was soll nun aber aus uns werden? Wir können betteln gehen!“

Brigitte versuchte, sie zu beruhigen. „Ihr werdet ganz gewiß nicht betteln gehen. Angelene ist nicht auf die Einkünfte aus Lauenburg angewiesen, ihre Mutter ist sehr reich und hat nur sie. Also fällt Angelene einmal dieser Riesengeldsumme zu.“

„Von ihrer Gnade will ich hier nicht leben, nicht einen Tag. Das Gericht wird entscheiden, wer von uns beiden das Recht hat, Herrin auf Lauenburg zu sein.“ — Sie dachte an die Papiere, die sie eigenhändig vernichtet hatte. „Sie soll einwandfrei ihre Herkunft nachweisen“, sagte sie, „das dürfte ihr schwerfallen.“

Um Olgas Muno war ein Zug kampfbereiter Entschlossenheit.

Daß ein Streit um das Gut war, empfand Angelene als unerträglich peinlich — sie wollte so gern auf ihr Erbrecht zugunsten Olgas verzichten. Ihre Mutter dachte darin genau wie sie. Was kam es auf diesen Besitz an? Ihre Güter in Amerika waren gut und gern zehnmal so groß wie Lauenburg. Und schließlich gehörten diese doch jetzt auch Angelene.

„Wir haben Lüderichshof“, sagte Angelene, ohne zu ahnen, wie es um das Gut stand. Werner machte sich jetzt keine Sorgen mehr. Er lebte in einem Tummel-Geld. In sechs Wochen sollte Angelene seine Frau werden. Dann ging es auf die Hochzeitsreise. Er konnte den Tag nicht erwarten, an dem ihm Jüngling ganz allein gehören würde. Hier mußte er ihre Liebe teilen mit der Mutter, mit Tussy und mit Courter, der eben seine Ferien auf Lüderichshof verlebte. Und Angelene, deren Schicksal auf so wunderbare Art eine glückliche Wendung genommen, liebte alle. Daß sie gleich ihm voll verzehrender Ungeduld den Tag herbeisehnte, der sie beide fürs Leben zusammen geben sollte, verriet sie ihm nicht.

„Ich möchte wohl, daß unsere äußeren Lebensdinge bis zu unserem Hochzeitstage geregelt sind, so, daß wir ganz entbehrlich von Sorgen ins Blaue hinein reisen können“, sagte sie. Alle sahen sie fragend an.

„Ich denke an Lauenburg — sollt ich nicht eine schriftliche Erklärung abgeben, daß ich auf mein Erbrecht verzichte?“

„Es ist zu spät“, sagte Werner. „Olga hat um die Entscheidung des Gerichts nachgesehen — keine Papiere sind eingefordert worden. Deine Mutter hat vor dem Amtsgericht der Kreisstadt eine Verneinung gehabt, nach dieser ist der Entscheid zu betnen Gunsten ausgefallen.“

Eine peinliche Stille trat ein. Angelene sah mit ernst nachdenklichem Blick vor sich hin. Endlich sagte sie: „Schade, daß es so gekommen ist — ich hätte gern verzichtet. Was meinst du, Werner, ich mache den Schwärzen Tussy und Olga und ihrer Mutter den Vorschlag, auf dem Gute zu bleiben.“

„Diesen Vorschlag wird Olga gewiß nicht annehmen“, sagte Werner. Seine Mutter pflichtete ihm bei.

„Fahre nach Lauenburg, Werner, und sprich mit ihnen“, bat Angelene. Er war gern bereit, obwohl er eine peinliche Mission zu erfüllen hatte.

(Fortf. folgt.)

Grundsatz nichts gemein haben. Die Frage taucht auf: Ist es ein Heilverfahren, wenn sich jemand Alterserscheinungen, wie z. B. Runzeln auf dem Gesicht wegoperieren läßt. Solche Operationen gehören zu den wichtigsten des modernen Lebens. Wenn jemand, der 65 Jahre alt ist, durch die Operation von Runzeln das Aussehen einer 35jährigen Person gewinnt, so trägt das zweifellos zu seinem persönlichen Kredit im Leben bei. Wird aber vom Arzt bei dem heute geltenden Recht eine solche Operation vorgenommen, so kann der Patient nachträglich diese als unfittlich bezeichnen und die Zahlung verweigern.

Bei einem Berliner Arzt erschien vor einiger Zeit ein Artist und machte geltend, daß er seinen Beruf nicht ausüben könne, wenn der Arzt bei ihm nicht einen dafür notwendigen operativen Eingriff vornehme. Der Arzt erklärte sich nur unter der Bedingung bereit, daß es keine Körperverfälschung sein dürfe. Der Eingriff wurde vorgenommen, die Operation gelang. Der Artist konnte mit großem Erfolg auftreten. Plötzlich strengt er gegen den Arzt die Klage an, sein Eingriff sei unfittlich und daher honoarfrei zu erklären, da ein Heilzweck darin nicht zu erblicken sei.

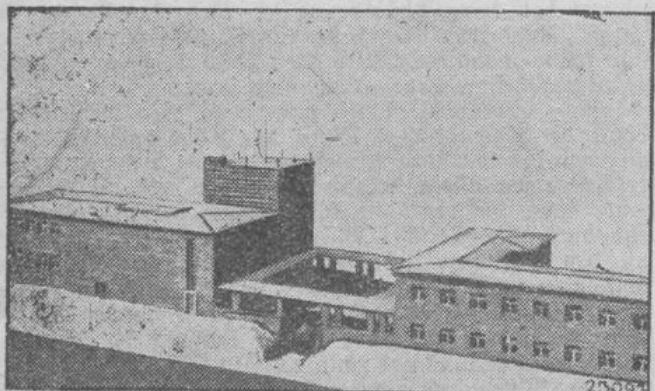
Die führenden medizinischen Autoritäten sind der Ansicht, daß, wenn in solch einem Falle der Eingriff als unfittlich zu betrachten ist, jede Operation als Eingriff in den menschlichen Körper als unfittlich zu erklären und zu verbieten ist. Die Auffassung der Juristen über den Begriff der Unfittlichkeit in der Operation ist nach Ansicht dieser Ärzte unbedingt fehlerhaft und daher zu verwerfen. Leider richten sich die Juristen häufig nicht nach den Anforderungen des täglichen Lebens, sondern nach den Buchstaben des Gesetzes. Auch fehlt den Juristen vielfach die nötige Sachkenntnis bei der Beurteilung solcher Fragen. Könnte man z. B. Tötung auf Verlangen als unfittlich bezeichnen? Nach der modernen medizinischen Auffassung, sowie nach den Grundprinzipien der Humanität sei eine Tötung auf Verlangen, z. B. bei unheilbaren, schmerzhaften Krankheiten, als eine Erlösung zu bezeichnen. Der Jurist erklärt aber, daß eine solche Handlung, wenn nicht direkt Mord, so wenigstens eine strafbare Handlung sei.

Der bekannte Professor Joseph, der sich auf dem Gebiet der Schönheitsoperation betätigt und hier als eine Autorität gilt, unternimmt keine Operation, wenn er nicht annehmen muß, daß der Patient leidet von der Notwendigkeit einer solchen Operation überzeugt ist und sich in einer Zwangslage befindet. Der Patient kann aber immer nachträglich den Einwand der Unfittlichkeit erheben und die Bezahlung verweigern, bzw. auf die Herausgabe der gezahlten Summen klagen.

Wie ist diesem Zustand abzuhelfen? Die medizinischen Fachgelehrten vertreten die Auffassung, daß die Gesetze, soweit die ärztliche Praxis in Frage kommt, modernisiert und den Anforderungen der Zeit angepaßt werden sollen. Die Juristen müßten sich mehr mit den Medizinern beschäftigen, aber nicht umgekehrt.

Auf jeden Fall sind die Ansichten über das Operationsrecht des Arztes in den maßgebenden medizinischen Kreisen ziemlich geteilt. Auch in diesen Kreisen gibt es Strömungen, die mit größerer oder geringerer Begehrtheit sich den Anforderungen der neuen Zeit anpassen suchen.

Der Kampf um den Paragrafen im neuen Strafgesetzbuch, der die ärztlichen Befugnisse bei der Operation regeln soll, scheint interessante Kämpfe hervorzurufen und verpricht grundsätzliche Neuerungen, wenn die Mediziner selbst zu Worte kommen sollten.



Eine Spielhalle auf der Nordseeinsel Juist. Auf der Nordseeinsel Juist wurde der Grundstein zu einer Spielhalle gelegt, die eine Zentralsporthalle des Jugend- und Dilettantenpiels werden soll. Der Entwurf des Architekten Bruno Ahrends, Berlin (BDA).

Lotse Nr. 12

Skizze von Gerhard v. Gottberg.

Sein Ruhm erklang von Eschanaf bis Kadi Köi, vom Bosphorus bis Singulad, wo schwarzhaarige Armentier und stumpfsinnige Berber in den Bergwerken stonden, von Sewastopol bis Batum. Der Lotse war es, jeder kannte ihn, und jeder wußte von Sturmfahrt und Wetter, wo Tsumet mit seiner glückhaften Hand am Steuer gestanden. Vor Barna hatte er den „Güldschamal“ mitten durch die Sandbänke bei höchster Sturmstärke gelenkt, unter Trapezunt „Kittasja“ quer durch die Brandung geführt und den verzweiflungsvollen Allah-Rufen der Seinen wortfarge Verschlossenheit entgegengesetzt.

An der ganzen Küste war er bekannt gewesen. In den schwermütigen Viedern der türkischen Matrosen auf Seglern und Jambuks erklang wieder und wieder das Lob Tsumets, des Loffen. Man hatte nie gefragt, woher er komme, und er ließ sich auch nie fragen. So plötzlich, wie er die Planen betrat, kurz vor dem Giebel des Ankers, so verließ er auch wieder das Schiff. Die einen hielten ihn für einen Oesterreicher aus dem Golf der Adria, die anderen nannten seine Herkunft vom Ufer der Marika.

Dann war der Krieg gekommen; eines Sommertages gingen bei Stenja die deutschen Kriegsschiffe „Göben“ und „Breslau“ vor Anker; die deutsche Flagge fiel, der Halbmond flog in die Höhe. Und wenig später verteilten sich deutsche Matrosen auf „Samidie“, „Geireddin Barbarossa“, „Vert“, oder wie all die älteren Kampfschiffe der Türkei hießen, traten Schulter an Schulter mit den Söhnen des Marmarameeres oder der schwarzen Küste zum Kampf.

In diesen Tagen verlor auch Tsumet seinen Namen. Als Lotse Nr. 12 führten ihn jetzt die Riffen des Kommandos der Mittelmeerdivision.

Und dann kam ein Tag, da er mit kurzem Gruß auf die Brücke des einstigen deutschen Kreuzers stieg; tiefe Falten in der Stirn, die Lippen gepreßt ... Die beiden Kommandanten, ein türkischer für den inneren Dienst, ein deutscher für den Kampf, beachteten ihn kaum, wiesen ihn zur Bad.

Mit hoher Fahrt brauste man gen Osten, kurz Trapezunt. Aber hier kannte man noch jedes Rattenloch, erst weit draußen an Asiens Küste würde man den Loffen rufen. Tsumet war hinunter gegangen, wortlos, den verblühenen Fes in die Stirn gedrückt. Doch nicht zu den Stämmesgenossen. Still verhielt er bei den deutschen Matrosen, hatte in türkischer Nationalstellung die Beine gekreuzt.

Die Mannschaft sang. Die Freiwache hatte jetzt noch Zeit zu Viedern. Bielschmüßig brauste es auf, schwermütig und lehnend: „Nach der Heimat möcht' ich wieder!“

Und in weichen, führenden Akkorden schlangen die Melodien begleitender Ziehharmonika. Wie ein überirdischer Gruß war das, über Himmelsfernen schien es zu rufen, lockte und flichte.

Und in Tsumet, dem Loffen, schwoß es auf ... Schnsucht, Bitterkeit, Verzweiflung. Er mußte die Rüste in die Augen pressen. Er spannte das eigene Leben zurück ... zehn, zwölf Jahre, wußte kaum mehr, wie lang das her war, da er selbst noch dieses Lied mitgesungen, da er selbst auf den Planen gestanden, als junger Offizier seines Kaisers. Und dann ... noch einmal hatte er das Lied gehört; die Mannschaft sang es an Deck, er aber stand vor seinem Kommandanten, geädelt, verfeimt. Und über Tau und Tag hatte er sich von Bord geschlichen, zum Deserteur geworden, zum Heimatlosen ... durch eigene Schuld.

Vor zehn, zwölf Jahren ... da schritt er durch endlose Wüsten, schufete in Bergwerken und wurde endlich ... Türkenlotse.

Ein Kommando kam, riß die Singenden auf Gefechtsstation, den Loffen auf die Brücke.

Rollend schlug Salbe auf Salbe auf, ein Zittern durchran das Schiff mit jedem Ausstoß. Lodernde Brände schwelten über Trapezunt, giftgrüne Wolken ballten sich um flammende Delbehälter und Bohrtürme, die Wolken vergasten, explodierten hoch oben im Aether.

Russische Feldbatterien antworteten in bellendem Salut, schlugen gischende Wasserfontänen im Meer. In diese Einschläge begannen sich schwerere Brecher zu mischen, und dann schlug Stahl auf Stahl über das türkisch-deutsche Schiff.

Stumm standen — Glas am Auge — die Offiziere auf der Brücke, starrten nach Nordost, von wo der plötzliche Angriff eingesetzt hatte. Nur schwach an der Kinnle erhob sich die Konturen der Russenkreuzer „Ragul“ und „Panteleimon“.

Schlag auf Schlag peitschte heran, ungleich stärkere Kläber griffen in den Kampf ein. Und Schlag auf Schlag fanden sie ihr Ziel. Da und dort ein verguollenes Stöhnen, ein Mähzorn, ein Fluch ... ein brechendes Poltern. Holzsplitter, Stahl, Eisen quirlten auf der Brücke. Mit beiden Fäusten krampfte sich Tsumet fest, Blut lief ihm aus Stirn und Brust. Doch er stand aufrecht!

Das Schiff schien verloren, außer Reichweite hielt sich der Feind, gedachte gemächlich den Kreuzer zusammen zu trommeln. Es aab kein Zurück. Am Rücken der Feind im

Geficht die bellende Brandung Trapezunts. Hinterd klang des türkischen Kommandanten Ausruf: „Allah sei uns gnädig!“ Der deutsche Korvettenkapitän gab keine Antwort, hart, zusammengerissen zeigte sich deutsche Art im Gefecht.

Da stand Tsumet am Steuer, er, der vermeintliche Türke, gab stählernes Kommando, sprach deutsch. Blut lief ihm über die Augen, mit der Faust wischte er sie frei: „Alle Fahrt!“

Man wollte ihm das Steuer entreißen, doch sein ruhiger Blick wehrte ab. Steil, senkrecht stieg man vor, mitten hinein in Brandung und Tod. Riffe umher ... und Minen. Der Korvettenkapitän sprang heran, doch deutsche Seemannsruhe begegnete ihm: „Laßt mich, Herr! Ich kenne das Fahrwasser.“

Hatte der Gott der Türken ihm Wege gewiesen, wie später die Leute des Marmarameeres flüsternten? Quer durch die Riffe, hart unter Land, immer im Feuer der feindlichen Feldbatterien stürmte der Kreuzer dahin. Wenige Meter hielten die Russenminen tödliche Nachbarschaft, und Spritzer der Brandung überstüpften das Schiff. Am Steuer aber stand einer, der ein Heimatloser gewesen, der geädelt und verfeimt war vom „Einf“ und diesem „Einf“ heute die Treue hielt, der Lotse Nr. 12.

Man war hindurch! Mochten die Kessel plähen. Nur portwärts! Türken und Deutschen rann in den Bunkern und im Heizraum Blut und Schweiß vom Körper. Droben auf der Brücke aber atmete man auf, der Feind war abgeschüttelt, Seemannslos hatte die Krallen eingezogen.

24 Stunden später stand man vor der Einfahrt in den Bosphorus. In der Kommandantenloge des Kreuzers lag der sterbende Lotse Nr. 12. Er nannte seinen Namen, seine Dienstzeit nicht und erzählte doch vom Fregehen eines Lebens, von der Heimat und Fährlichkeit ... Deutschland sprach aus fiebernden Träumen seines Abchieds. Und immer bettelte er: „Singt das Lied noch einmal, das Lied von der Heimat.“

Todmüde traten draußen deutsche Matrosen an und doch bereit, ihrem Ketter zu singen. Als der Kapitän das schwarzweiße Band vom Rock knöpfte und es dem Sterbenden in die Hand gab, flutete ein Lachen über sein Gesicht: „Run bin ich wenigstens im Tode wieder Deutscher.“

„Nach der Heimat möcht' ich wieder!“ sang leise draußen die Mannschaft.

In den Gärten von Stenja, die deutsche Matrosen anlegten, fand er sein Grab. Zwei Völker — Deutsche und Türken — pflegten es als ihr Kleinod mit blühenden Rosen. Er ist ihnen der tote zweier Nationen ... mahenden Waffenbrüderschaft des „Einf“ ... ein namenloser, unbekannter Soldat!

Ein Wunderwert der Ingenieurkunst

In Schweden ist gegenwärtig eine Wasserstandsregulierung unternommen worden, die wohl eine der größten ihrer Art in der Welt sein dürfte. Die Bauten finden bei Vargon statt, wo die Wasser des Vänersees sich durch den Götale in die Nordsee ergießen. Der Vänersee ist Europas zweitgrößter Binnensee und bedeckt 5546 Quadratkilometer, während das Gesamtbecken mit den Zuflüssen sich über 42500 Quadratkilometer erstreckt. Das Schwedische Wasserfallamt läßt nun bei Vargon einen gewaltigen Damm mit dazugehörigem Kanal aufzuführen, um den Abfluß zu regulieren und das Wasser, das durch den See läuft, wirtschaftlich auszunutzen. Auf Vargon ist ein Kraftwerk aufgeführt worden, das fürs erste 15000 PS liefert, aber auf 20000 PS ausgebaut werden kann. Die früheren Kraftwerke am Götale, nämlich Trollhättan und Vika Edet werden natürlich auch von der Regulierung des herabfließenden Wassers Nutzen ziehen. Durch diese Maßnahmen wird das Hochwasser auf den Normalstand herabgedrückt und das aufgespeicherte Wasser kann bei einsetzendem Mangel zu Hilfe genommen werden. An Sonntagen und Sonntagen, wo die Arbeit ruht, wird der Wasserstrom so gut wie gesperrt, um an den Werktagen, wo mehr Licht und Kraft benötigt werden, desto freier zu laufen. In diesen Anlagen, die die blinden Kräfte der Natur binden und zum Dienste der Menschheit zwingen, hat die schwedische Ingenieurkunst einen schönen Triumph errungen.

Ein Heiratsgesuch aus der Luft

Ein Heiratsgesuch aus der Luft war ein kleiner Ballon aus England, der in Zimmern bei Gnuend gefunden wurde. Der Finder erhielt dieser Tage ein Schreiben einer Dame aus Norwich in Norfolk, die ihrer Vermunderung darüber Ausdruck gab, daß der Ballon mit den Wünschen ihres Herzens außer Landes geflogen sei. Die garten Hoffnungen, die die Miß an das lustige Gebilde hegt, werden aber gerplagen wie der Ballon, denn leider ist der redliche Finder schon verheiratet. ...

Schneller - besser - billiger

geht das Spülen und Putzen in jedem Haushalt mit Henkel's neuem Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel.

erleichtert Ihnen alle Spül- und Putzarbeit. Überraschend schnell und gründlich löst es die dicksten Fettschichten und den hartnäckigsten Schmutz, ohne die Gegenstände anzugreifen. Strahlender Glanz und appetitliche Frische verleiht es allen Haus- und Küchengeräten.

ist überaus sparsam im Gebrauch. 1 Eßlöffel auf 10 Liter heißes Wasser = 1 Eimer genügt schon, um diese fabelhafte Reinigungskraft zu erzeugen. kostet nur 25 Pfennige und ist überall erhältlich.

Henkel's Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel

für Haus- und Küchengerät aller Art

Hergestellt in den Persilwerken



naheliegenden Gitterabfertigung stammenden Sackfarr nach der Belterhäuser Straße. Dort öffneten sie den Schrank und entnahmen ihm etwa 800 Mark Bargeld, davon 200 Mark in Papier, der übrige Teil in Hartgeld. Nach der Ausplünderung warfen sie den Schrank von der Straße herunter in den Wald. Unter dem Hartgeld befanden sich 10 Kubikmeter, 5 Hindenburgtaler, 1 Taler der Hochschule Naumburg, 1 Taler der 400-Jahrfeier in Marburg und 4 Rheinländer. Ferner wurden entnommen ein Verrechnungsscheck mit der Nr. 004014 über 2400 Mark, ein Barscheck mit der Nummer 60641 und ein Barscheck über 25 Mark. Die Täter wurden gesehen, jedoch mit ihrer baldigen Ermittlung zu rechnen ist. — Als gestern früh an der Ecke Grün-Rudolphsplatz ein Kriminalbeamter drei Wanderburschen, welche von einigen Leuten als die Eindrescher vom Südbahnhof bezeichnet wurden, anrief, wandten sich diese zur Flucht. Der Kriminalbeamte machte von seiner Pistole Gebrauch und verletzte einen der Burschen leicht am Oberschenkel. Die Festnahme der Burschen konnte daraufhin erfolgen. Anscheinend kommen sie aber nicht als Täter in Frage. — Es ist eigenartig, daß erst kürzlich ein schwerer Einbruch aus Dillenburg gemeldet wurde. Ob da ein Zusammenhang besteht?

Aus Nah und Fern.

Großfeuer in der Rhön.

Gersfeld, 26. Juli. Aus noch unbekannter Ursache brach in isoliert liegenden Gebäulichkeiten des Landwirts August Kirchner in Oberhausen Feuer aus, das in der Scheune reiche Nahrung fand und in kurzer Zeit das gesamte Anwesen in Schutt und Asche legte. Der Besitzer war wie die meisten Einwohner mit der Feuernte auf den Rhönbergen beschäftigt. Aus diesem Grunde konnte nur wenig gerettet werden. Eine Kuh mußte wegen schwerer Brandwunden notgeschlachtet werden. Auch viel Kleinvieh kam in den Flammen um.

Todessturz von der Leiter.

Kranfurt a. M., 26. Juli. Der im Ruhezustand lebende 63jährige Privatgärtner Eduard Claus machte sich in seinem Garten an den Bäumen zu schaffen. Dabei stürzte er von einer 25 Stufen hohen Leiter ab. Die Verletzungen, die Claus beim Sturz erlitt, schienen anfänglich nicht so schwer zu sein. Gegen Mittag ergab es sich aber, daß auch innere Organe verletzt waren. Man brachte Claus in das hiesige Krankenhaus, wo er gestorben ist.

Die Erkrankungen in Bugtude. Die Staatsanwaltschaft in Stade teilt zu den angeblichen Cholera nostras-Erkrankungen in Bugtude mit, daß das amtliche Ergebnis der Untersuchungen des Medizinalamtes in Stade keine Cholera nostras-Bazillen in den beschlagnahmten Speiseresten festgestellt habe. Es seien lediglich Gärner-Bazillen in den beschlagnahmten Bäckereieresten festgestellt worden, wie dies in dem Untersuchungsbefund betont werde. Die Staatsanwaltschaft beschränkt sich darauf, mitzuteilen, daß kein Verstoß gegen die Vorschriften der Erkrankungen festgestellt ist. Alle weiteren Maßnahmen liegen bei den Gesundheitsbehörden.

Schweres Bauunglück. In Gebenbach bei Amberg ereignete sich beim Neubau einer Scheune ein schweres Unglück. Als neun Arbeiter einen schweren Sandsteinblock auf das Gerüst trugen, glitt der 23jährige Arbeiter Schwarzer aus; der Block kippte um, durchschlug das Gerüst und riß fast sämtliche Arbeiter in die Tiefe. Schwarzer geriet unter den Stein und erlag nach wenigen Minuten seinen Verletzungen. Die anderen Arbeiter kamen mit leichteren Verletzungen davon.

„Bremen“ übernimmt deutsche Schiffbrüchige. Die in der vorigen Woche im Atlantischen Ozean von dem britischen Dampfer „Rangitata“ geretteten Passagiere und Mannschaften des brennenden deutschen Dampfers „Targis“ wurden Freitag auf der Höhe von Comas Roads vom Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Bremen“ an Bord genommen und werden nach Bremen gebracht.

Der letzte Tote von Neurode. Der unermüdeten Arbeit der Rettungsmannschaften ist es bis Freitag gelungen, weitere sieben Opfer der Grubenkatastrophe aus dem Kurtschacht zu bergen. Nunmehr sind alle sieben geborgen.

Zug überfährt Personenauto. Ein von einer Bäckermeisterin aus Schliersee gesteuerter Kraftwagen wurde an der Bahnüberfahrt zwischen Schliersee und Neuhaus von einem Zuge erfasst und völlig zertrümmert. Die Wagenlenkerin und deren Bruder wurden schwer verletzt. Zwei weitere Fahrgäste erlitten leichtere Verletzungen.

Wirbelsturmkatastrophe in Venetien. Ein heftiger Wirbelsturm, der in einer Ausdehnung von etwa 40 Kilometern die Städte Susegana-Prinla-Volpago del Montello-Montebelluna heimsuchte, richtete schwere Verheerungen in den Orten Barco di Susegana, Nervesa, Selva und Volpago an. Zahlreiche Häuser stürzten ein. Bis jetzt sind 22 Tode Opfer und eine große Anzahl Verletzte zu beklagen, doch befürchtet man, daß die Zahl der Opfer noch steigen wird. Behörden und Truppen sind an die Unglücksstätte geeilt, um schnellstens Hilfsmaßnahmen einzuleiten.

Die deutschen Ozeanflieger in England. Die am Donnerstag in Berlin zu einem Etappenflug nach Amerika gestarteten deutschen Flieger Hirth und Weller sind mit ihrem Kleinflugzeug von Calais kommend am Freitagvormittag auf dem Flugplatz Croydon eingetroffen.

Der Leser hat das Wort!

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik sind unabhängig vom Standpunkt der Schriftleitung. Diese kann keinerlei Verantwortung für den Inhalt übernehmen.

17 Fischreier . . .

Sie brachten in Ihrer gestrigen Nummer der Wittensteiner Zeitung einen Aufsatz „Ein seltener Gast“, in dem Sie einen Fischreier erwähnten, der öfter sich auf Hof Dreidenbach zeige. Hierzu möchte ich, wenn es Sie interessiert, bemerken, daß Fischreier schon immer hier vereinzelt vorkamen, daß sie aber in letzter Zeit häufiger vorkommen. So waren im vorigen Jahre stets vier Fischreier an der Perle zwischen Breidenstein und Breidenbach zu sehen. In diesem Jahre sind die Reier an der Perle bedeutend zahlreicher geworden, wohl nachdem die Jungen flügge geworden sind; so habe ich vorgestern abend 17 Fischreier zusammen gesehen. Diese Reier sind auch von anderen Leuten in den letzten Tagen gesehen worden. -r.

Die Laasphe Wasserleitung

Wenn Kneebusch f. St., wie er den Ausbruch getan hat, „Laasphe die Perle des Sauerlandes!“ die Wasserleitung von Laasphe gekannt hätte, wären wohl kaum diese Worte geprägt worden. Aus eigener Anschauung kenne ich die Schwierigkeiten der Laasphe Wasserversorgung aus den Jahren 1921, 22 und 30. Höchst beruendert war ich, nachdem ich nun einige Jahre nicht mehr dort meinen Sommerurlaub verbracht habe, daß jetzt noch die gleichen Schwierigkeiten vorliegen wie damals 1921 und 22. Schon im Jahre 1921 war ein chronischer Wassermangel in Laasphe. Die Wasserzufuhr sollte f. St. schon zum Teil verstopft sein. Nur stundenweise konnte in der warmen Jahreszeit Wasser der Leitung entnommen werden. 1922 war zwar mehr Wasser vorhanden, jedoch bildete sich nach kurzzeitigem Stehen ein roter Saß.

Die Laasphe Stadtväter, die sich jetzt energisch darum bemühen, endlich dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, sind m. E. nicht ganz recht im Bilde, in welcher Weise man eine Wasserleitung anlegt. Nachstehende Zeilen mögen eine Aufklärung geben, wie man an eine solche Sache heranzutreten hat. Keinesfalls ist es jedoch beabsichtigt, mich als Sachverständiger vorzudrängen.

Bei der Anlage eines Wasserwerkes ist festzustellen:

1. die Ergiebigkeit der vorhandenen Quellen,
2. die Beschaffenheit des Wassers,
3. das zur Verfügung stehende Druckgefälle und die Anordnung des Wasserbassins,
4. die Art der Verlegung der Leitungen.

Zu Punkt 1. Die Ergiebigkeit der Quellen ist nach dem Situngsbericht vom 8. Juli 1930 für Laasphe groß genug. Der höchste Wasserverbrauch der Stadt Laasphe stellt sich auf 300 Kubikmeter täglich, während die Quellen etwa 540—550 Kubikmeter in 24 Stunden hergeben. Diese Wassermenge wird für einen Ort wie Laasphe bis auf weiteres voll genügen.

Zu Punkt 2.

Es war mir leider nicht möglich, das Wasser an der Gewinnungsstelle selbst untersuchen zu können. Eins steht jedoch fest, daß das Wasser verhältnismäßig weich ist, dagegen aber Eisen enthält. Die geologischen Verhältnisse dort zeigen mehr oder weniger Schichten von Eisenerz. Das Wasser aus derartigen Gesteinsschichten führt Eisen mit. Dieses Eisenerz ist an Kohlensäure gebunden. Solange wie die Kohlensäure im Wasser bleibt, fällt dieses Eisen nicht aus, und ist auch das Eisen vollkommen klar. Wird derartig eisenhaltiges Wasser jetzt durchläuft, sei es dadurch, daß man das Wasser durch atm. Luft fallen läßt, so entweicht Kohlensäure und Eisen fällt in schlammartiger Form aus. Diese Umsetzung ist m. E. bei der dortigen Wasserleitung vorhanden. In das Einlaufbassin in den Hühnerhof (hinter dem Hause Bracht) fällt das Wasser von den verschiedenen Quellen. In dieser Stelle entweicht Kohlensäure, und da von diesem Bassin die Verbindungsleitung zu dem zweiten Bassin führt, so muß eine Ablagerung von Eisenerzschlamm in dieser Verbindungsleitung erfolgen. Da außerdem bei einem Durchmesser der Leitung von 100 Millimeter und der geringen durchfließenden Wassermenge nur eine geringe Geschwindigkeit vorhanden ist, so wird die Ablagerung dadurch noch begünstigt. Es ist ein Gefährlichkeitsgehalt zu sagen, die gußeiserne Leitung rostete innen. Im Gegenteil, der Eisenschlamm in den Leitungen kommt aus dem Wasser. Wenn jetzt eine neue Leitung mit einem Durchmesser von 200 Millimeter (?) die (Schriftl.), also dem vierfachen Querschnitt gelegt wurde, so wird die Geschwindigkeit des durchfließenden Wassers nur noch ein Viertel derjenigen in der alten gußeisernen Leitung sein und die Ablagerung wird dadurch noch stärker. Sollten diese meine Mutmaßungen zutreffen, dann wäre allerdings die Anlage der neuen größeren Leitung ein regelrechter Schlöbldirgehr.

Bei den angestellten Untersuchungen wäre auf dieses Moment der größte Wert zu legen. Die Bestimmung des Eisens im Wasser ist verhältnismäßig leicht und kann von den Apothekern in Laasphe ohne weiteres durchgeführt werden.

Eine Verschmutzung der Leitung kann außerdem noch eintreten bei größerem Vorhandensein von organischen Substanzen. Es ist dieses m. E. nicht der Fall, denn die Bodenverhältnisse sind derartig günstig, daß wohl kaum größere Mengen organischer Substanzen mit dem Wasser kommen können. Der steinige Boden selbst ist ein vorzügliches, natürliches Filtermaterial für das Wasser.

Zu Punkt 3 Druckverhältnisse.

Der Höhenunterschied der Wohnbauten in Laasphe ist verhältnismäßig groß. Bei der Anlage der Wasserleitungen mußte Wert darauf gelegt werden, auch die höchsten gelegenen Gebäude sicher mit Wasser versorgen zu können. Ich sehe hier einen Kardinalfehler darin, daß man zwischen dem Einlaufbassin am Geisenstein und dem Ort Laasphe selbst noch ein Zwischenbassin angeordnet hat. Wenn auch der Höhenunterschied zwischen dem Einlaufbassin am Geisenstein und dem Zwischenbassin nicht sehr groß ist, so schäme ich ihn doch auf ca. 20 Meter, entsprechend einem Druck von zwei Atmosphären. Logischer Weise wäre es möglich gewesen, unter Vermeidung des Zwischenbassins in Laasphe selbst einen um zwei Atmosphären höheren Druck zu erhalten. Dagegen wäre es notwendig geworden, das Einlaufbassin entsprechend zu vergrößern.

Zu Punkt 4 Leitungsverlegung.

Die alte gußeiserne Leitung ist die seit vielen Jahren bewährteste Ausführung. Eine neue Art, Betonrohre zu verwenden, mag für andere Ortschaften, die günstigere Bodenverhältnisse haben, die gegebene sein, sofern sie wesentlich billiger ist. Man braucht aber kein Spezialist zu sein, um zu begreifen, daß die Festigkeit der eisenarmierten Betonrohreleitung niemals so groß sein kann, wie die einer eisernen Leitung. Für Berliner Verhältnisse, wo die Leitungen durchweg im Sandboden verlegt werden, ist diese neuere Art wohl möglich. Im Sandboden wird eine solche Betonrohreleitung gleichmäßig von Sand umgeben, evtl. noch eingestemmt, so daß Druckstellen durch den Erdboden die Rohreleitung weniger gefährden können. Anders ist es jedoch beim steinigen Boden. Es ist praktisch kaum möglich, in einem solchen Boden die Rohreleitung gleichmäßig einzubetten.

Es kann daher nicht ausbleiben, daß der Bodendruck ungleichmäßig wird und die Rohre zerstört. Fördernd für die Zerstörung ist auch die geringe Baulänge, in der solche Rohre hergestellt werden. Die Gefahr von Undichtigkeiten liegt vor allem in den Muffen. Gußeiserne Rohreleitungen werden mindestens in Längen von 3—4,5 Meter hergestellt. Für Betonrohre ist die Fabrikationslänge höchstens nur 2 Meter. Die Anzahl der Muffen und dabei die Störungsstellen sind bei der Betonrohreleitung daher viel größer.

Wenn man jetzt die Instandsetzungsarbeiten betrachtet, so sieht man, daß die Rohreleitung teilweise freigelegt wird. Um die Muffen herum wird außerdem noch tiefer ausgehacht, um diese nachzubeton. Die Mitte eines Rohres liegt aber fest auf. Der Boden hat sich in der Zwischenzeit so gesetzt, daß wenig oder gar keine Rissen mehr vorhanden sind. Ich vermute mit vollem Recht, daß, wenn auch die Leitung jetzt dicht ist, in absehbarer Zeit, da unter den Muffen die Erdmassen nicht dicht genug verstopft werden können, sich die Muffen senken und die Rohre dann in der Mitte platzen. Nicht allein die Rohre werden platzen, sondern auch die Muffen werden weiter undicht.

Sollte auch die ausführende Firma die Garantiezeit verlängern, so ist damit doch nicht ausgeschlossen, daß auch später immer wieder neue Undichtigkeiten eintreten werden. Um die vorhandene Leitung betriebsfähig zu gestalten, wäre es m. E. notwendig, sie vollständig frei zu legen, mit weichem, feinerem Erdmaterial einzudecken und einzuschlemmen, so daß eine Verlagerung im Laufe der Zeit nicht eintreten kann.

Wenn an sich schon die Verlegung von Betonrohren in einem Boden, der noch nicht für derartige Verwendungen ausprobiert ist, ein Experiment darstellt, so müßte man erwarten, daß die Verwallung der ausführenden Firma entsprechende Garantien auflegte. In üblicher Weise hat eine Firma eine bestimmte Zeit für ihre Arbeiten zu garantieren. Treten in dieser Zeit Störungen auf, die zurückzuführen sind auf unzureichende Konstruktion, die Wahl ungeeigneten Materials oder unangemessene Ausführung der Arbeiten, so setzt man normaler Weise der ausführenden Firma eine angemessene Frist zur Behebung dieser Mängel. Sollte es nach dieser Zeit der Firma nicht gelungen sein, die Fehler zu beseitigen, so wird die Anlage dem Unternehmer zur Verfügung gestellt. Ein vorsichtiger Einkäufer richtet seine Zahlungsweise dementsprechend ein. Dieses Verfahren wird in der Privatindustrie angewandt und müßte in noch verschärfter Maße bei einer Kommune, bei der es sich um Gelder der Allgemeinheit handelt, ausgebaut werden.

Ich glaube, den Laasphe Stadtvätern mit meinen Ausführungen einige Anregungen gegeben zu haben und es sollte mich freuen, falls ich später wieder einmal Laasphe aufsuchen werde, wenn die Wasserleitung dann endgültig fertig wäre.

Auch die Stadt Laasphe muß daran denken und bestrebt sein, da einzig und allein ihre besondere Lage Fremde anzieht, auch diesen Fremden, die doch letzten Endes bares Geld nach Laasphe bringen, den Aufenthalt dort angenehm zu gestalten. Hierzu gehört aber auch heute eine gute Wasser-versorgung.

Ein Sommerfrischler.

Der Kreisverband der Geflügelzüchtervereine

hält am 17. nächsten Mts., von mittags 2 Uhr ab im Gasthaus Dinkel-Reimstruth seine diesjährige

ordentliche Mitgliederversammlung

ab.

Tagesordnung:

1. Tätigkeits- und Kassenbericht über das verflossene Geschäftsjahr.
2. Wahl der Rechnungsprüfer.
3. Vortrag des Vorsitzenden vom Provinzialverband über: „Der Bund deutscher Geflügelzüchter, seine Aufgaben und Ziele.“
4. Stellungnahme zu den eingegangenen Anträgen.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand: Kleine.

Für 640.—RM.

ein kompl. Schlafzimmer!

Bestehend aus:

- 1 3türiger Kleiderschrank mit Spiegel
- 1 Waschtisch mit echten Marmorplatten und Spiegel
- 2 Nachtschränken
- 2 Bettstellen mit Sprungfeder-matrasen und Oberbetten

Alfred Sonneborn

Möbelhandlung, Feudingen Kr. Wittgenstein

Lästiger Schweißgeruch

Bei übermäßiger Schweißabsonderung an Händen, Füßen und in den Achselhöhlen, sowie Geruchsbelästigung, besonders bewährt **Leoform-Creme**. Tube 1 Mark. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Hochfeinen
Scheiben- u. Schleuder- honig
empfiehlt
E. Zimmermann,
Niederlaasphe.

Kirchlicher Anzeiger.

Ev. Gemeinde Laasphe.

6. Sonntag nach Trinitatis.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
2 Uhr: Gottesdienst in Paderbach,
Pf. Heynen.
Roll. für Auslandsdiaspora.

Rath. Gottesdienst in Laasphe.

Sonntag, den 27. Juli 1930,
vorm. 10 Uhr.

Vanfe.

Gottesdienst im Konfirmandensaal
9 1/2 Uhr, Pf. Pape aus Weiden-
hausen.

Zwangsversteigerung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung
werde ich am Montag den 28. Juli
1930, morgens 8 Uhr in Rüppers-
hausen, Lokal Schneider
1 Parlophon
1 Kuh;
um 12 Uhr in Teubingen, Lokal
Müller
1 Büffet
1 Schwein
2 Kühe
1 Sofa
öffentlich meistbietend gegen sofortige
Bezahlung verkaufen.
Laasphe, den 26. Juli 1930.
Härtel, Gerichtsvollzieher.

**Unkündbare
Baudarlehen**
zu 3 % Jahreszinsen zum Bau
oder Kauf eines Eigenheimes zur Ab-
lösung teurer Hypotheken oder zur
Existenzgründung.
Central-Bausparkasse
Hauptverkefelle Westdeutschland
B o c h u m, Postumstr. 93
Vertreter für alle Plätze gesucht.

SAISON AUSVERKAUF



Die gewaltigste Preissenkung der letzten Jahre!
Noch ist es Zeit! — Die letzten 8 Tage!

Damen-Konfektion, Herren-Konfektion
Seiden, Kleiderstoffe, Baumwollwaren
Teppiche, Gardinen, Schuhe usw.

nochmals billiger bei

T I E T Z

SIEGEN AM MARKT

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Hedwig Konrad
Fritz Fischer

Wittgenstein Laasphe i. W.
27. Juli 1930.

Wiederverkäufer
Baumwollwaren
Wollwaren
Kurzwaren
Trikotagen
kauft man nur bei
Heinrich Keller, Siegen Kölner-
strasse 27

Alle Familiendrucksachen
liefert Buchdruckerei E. Schmidt.

TORPEDO

Fahrräder
Schreibmaschinen
Motorräder



3 Deutsche Qualitätserzeugnisse von Weltruf

Wellwerke A.-G. Frankfurt a. M.-Roedelheim. — Fordern Sie Prospekte und Preislisten.

Posten I
Bedruckte Musseline und
einfarbige Jees
Meter jetzt nur 58 **42**

Posten II
Gestreifte Jees und
Indanthrenstoffe
Meter jetzt nur **55**

Posten III
Trachten-Weiberwand
einfarbig und gestreift
Meter jetzt nur **65**

Posten IV
Einfarbig und bedruckte
Kunstseide
Meter jetzt nur 80 **68**

1 Posten Wollmusseline
Meter jetzt nur 1,95, 1,55 **135**

Landhausgardinen
in Etamine, Boile und
englischem Fall
Meter jetzt 1,40, 80, 68 **26**

Bis Samstag den 2. August
dauert der
Saison-Ausverkauf

Alle bisherigen Preise sind bis auf
das Alleräußerste herabgesetzt.

Jetzt ist die billigste Kaufge-
legenheit des ganzen Jahres.

Lassen Sie sich diese
Gelegenheit nicht entgehen!

1 Posten Reste
ist besonders billig ausgelegt!

Rohneffel, 78 cm breit
bekannte Qualitäten
Meter 45, 35 **22**

Rohneffel, 160 cm breit
Meter 1,10, 98 **78**

Hembdetch,
Cretonn und Renforce
Meter 68, 58 **36**

Dowlas und Treffertuch
Meter 90, 80 **64**

Bettendamast, 130-160 cm br.
Streifen u. schöne Blumenmst.
Meter 2,70, 2,25 **135**

Tischtücher aus Ia Halbleinen
und Damast
Stück jetzt 4,30, 3,80, 2,90 **195**

Rissenbezüge, gebogen mit
Hohlbaum und bestickt aus
Ia Linon
M. 2,35, 1,95, 1,50 **95**

Stores, besonders geschmack-
volle Ausführung
St. jetzt M. 2,20, 1,75, 1,20 **75**

Sommerjoppen
jetzt nur
Mk. 6,50, 5,40, **350**

Eisenfeste Hosen
gestreift, jetzt nur
Mk. 6,75, 4,95, **395**

Kammgarn-Hosen
gestreift, jetzt nur
Mk. 7,75, 5,75, **475**

Herren-Oberhemden
moderne Dessins, weiß und farbig
Mk. 5,80, 4,40, **350**

S. S. Metz

Sernspreeher 96

Laasphe